

Auferstandenen Platz. Die Speisenweihe wurde in der Kirche gehalten. Die Gläubigen trugen das Osterlicht mit nach Hause, um damit den Herd und die Osterfeuer anzuzünden. Ein Umgang mit der Schmerzhaften Mutter am Karfreitag, der auf viele Jahrhunderte zurückblickt, konnte an die liturgische Funktion angeschlossen werden. Zur Osterprozession kamen wir alle am Ostermorgen um 8.00 Uhr zusammen.

6. Von vielen Seiten, besonders vom Lande her, wird darüber geklagt, daß die Liturgie der Osternacht zu lang sei. Sie wird natürlich für diejenigen zu lang sein, die nicht darauf vorbereitet sind und vor allem keine Texte in den Händen haben. Vor allem werden das Exsultet, die vier Lesungen, die Präfation der Taufwasserweihe und die Allerheiligenlitanei als zu lang empfunden. Das würde mit anderen Worten heißen, man möge aus der ganzen Liturgie der Osternacht ein Torso machen, damit die Liturgie nicht zu lang dauere. Persönlich muß ich mich gegen jede weitere Kürzung aussprechen, denn für jeden zweistündigen Film und für jedes zwei-, drei- und vierstündige Theater haben unsere Leute immer Zeit genug. Wem einmal im Jahre eine Liturgiefeier von gut zwei Stunden zu lang ist, dem ist nicht mehr zu helfen. Dann möge er eben daheim bleiben und erst zum Amt der Osternacht kommen. Es wird immer noch Leute genug geben, die Sinn haben für die alte Osternacht und die sie gerne mitfeiern in der jetzigen Form. Ich wiederhole aber, daß eine geistige Vorbereitung unbedingt notwendig ist und daß die Gläubigen die Texte in den Händen haben müssen. Eine Kürzung kann auf keinen Fall in Frage kommen, weder beim Exsultet noch bei der Weihepräfation noch an einer anderen Stelle.

Abschließend möchte ich sagen, daß durch die Neuordnung der Karwoche niemand etwas verloren, sondern daß alle dadurch gewonnen haben.

Dr. Benedikt Reetz, Abt von Seckau

MUT UND ZUVERSICHT

Gedanken zur erstmalig vollzogenen Feier des neuen Karwochenordo

Es ist bestimmt nicht übertrieben, wenn in Rückschau auf den heuer erstmalig in unseren Kirchen vollzogenen Karwochenordo ein Diözesanbischof seinen Eindruck über den Erfolg in die Worte kleidete: „Auch die größten Optimisten hätten sich dies (diesen Erfolg) nicht träumen lassen.“ In der Tat blieben alle Erwartungen hinter dem Ergebnis weit zurück.

Nicht bloß in den Städten, wo sich begreiflicherweise eine Gottesdienstfeier aus vielerlei Gründen leichter gestalten und durchführen läßt, sondern auch in den Kirchen unseres Landes bis hinein zur letzten Dorfkirche unserer Bergtäler ist der erneuerte Karwochenordo unter fast allgemein zahlreicher Teilnahme des Volkes begangen worden. Schon sind viele Berichte über die heurige Karwochenliturgie an die Ordinariate und an einzelne Redaktionen kirchlicher Blätter eingelangt, die es kraftvoll bezeugen, daß das katholische Volk die wiedergeschenkte hohe Liturgie der Karwoche mit dankbarer Freude, ja oft mit wirklich gläubiger Begeisterung aufgenommen hat.

Wenn wir nun auf diesen großen Erfolg, den der Ordo instauratus zweifellos allen kundgetan hat, hinschauen, so ergibt sich vor allem die Tatsache, daß in mühevoller Kleinarbeit und in der Herausstellung der großen Gedanken unserer heiligen Liturgie in Klerus und Volk ein neu-erwachter sensus liturgicus wirksam war. Wir könnten uns wohl kaum vorstellen, daß ohne die vorausgegangene und in die Tiefe reichende liturgische Erneuerung das Römische Dekret mit so viel Verständnis und rückhaltloser Bejahung befolgt worden wäre. Hier zeigen sich und zeigten sich die Früchte einer christlichen Wiedererneuerung, die man sich vor Jahrzehnten noch nicht hätte in Wahrheit vorstellen können. Was die Zentren liturgischer Arbeit und Forschung angeht und fortgesetzt, was die volksliturgische Erneuerung — und hier darf der Name Pius Parsch' in dankbarem Gedenken für die deutschen Lande besonders genannt werden — in das gläubige Volk hinausgetragen, das hat hier bereits seine reifen Früchte gebracht.

Aber alle diese Voraussetzungen hätten nicht das erreicht, worüber wir uns heute alle ehrlich freuen dürfen, wenn nicht die Weisungen der Instructio hinsichtlich der Vorbereitung der neuen Karwochenfeier, gerade was deren Vorbereitung anlangt, so konkret ernst genommen worden wären. Gleich nach Bekanntwerden der römischen Emission begann alles geradezu fieberhaft zu arbeiten. Zunächst wurde die kurze Zeitspanne, die für die Vorbereitungsarbeit zur Verfügung stand, im Sinne eines möglichst durchgreifenden Erfolges bedauert und man fürchtete nicht ohne Grund, daß dieser Umstand, d. h. der Mangel an zur Verfügung stehender Zeit, den Enderfolg leider wesentlich beeinflussen werde. Es ging ja darum, in der Sache möglichst planmäßig und nach gut durch-dachten und erwogenen Weisungen vorzugehen. So bemühten sich im Auftrage der Bischöfe die diözesanen Liturgischen Kommissionen den Seelsorgern möglichst rasch konkrete Handreichungen zu bieten. Anderer-seits warteten auch die Pfarrseelsorger mit einer begreiflichen Ungeduld auf die Weisungen ihrer Bischöfe und Seelsorgeämter. Rückschauend darf gesagt werden, daß nichts außer acht gelassen wurde, um eine klaglose und würdige Gestaltung des neuen Karwochenordo zu ermöglichen. Wenn wir zunächst an Österreich denken, so schalteten sich sofort die zustän-digen Stellen in die Arbeit ein. Hier muß anerkennend genannt werden: das Österreichische Seelsorge-Institut, ferner vor allem die Veritas in Linz, die mit ihren Bild- und Tonbandaufnahmen über ganz Österreich hin und darüber hinaus auf vielen Kleruskonferenzen und priesterlichen Zusam-menkünften einen ganz wesentlichen Teil der Vorbereitungsmöglichkeiten aufgriff und verwirklichte. Die Vertonungen von Professor Hermann Kronsteiner, Linz, fanden freudige Zustimmung. Die Veritas von Linz stellte sich gleich von Anfang an zur Aufgabe, allen jenen Seelsorgern, die draußen am Lande meist allein und auf sich selbst gestellt, die Kar-wochenfeier begehen müssen, einen Typ einer solch würdigen Gestaltung vor Augen zu führen. Es war jedoch mit diesen Arbeiten keineswegs gemeint, die liturgische Feier dort zu beeinflussen, wo eine genügende Anzahl von Priestern und Klerikern zur Verfügung stehen.

Eine weitere Frage, die sich von vorneherein unmittelbar ergab, war die Erstellung eines einheitlichen deutschen Textes für das Volk. Das Institutum Liturgicum in Salzburg hatte diesen Gedanken sogleich auf-gegriffen und als Ideal vertreten. Bei allem Verständnis aber, das es

überall erfahren durfte, war es jedoch unmöglich, für Österreich jetzt schon einen einheitlichen Volkstext zu erstellen. So blieben zunächst beide Textversionen, der vom Liturgischen Apostolat in Klosterneuburg (Herdertext) und jener der Katholischen Schriftenmission von Linz. Diesem letztgenannten Text kommt nach der Auffassung vieler, was die Rhythmik anlangt, eine gewisse Priorität zu. Man muß es verstehen, daß Linz und auch Klosterneuburg nicht so ohne weiteres „umschalten“ konnten. So blieb es also in der Frage des Volkstextes (für Österreich) bei diesen beiden genannten Verschiedenheiten.

Wie dem Schreiber dieser Zeilen gelegentlich verschiedener Kleruskonferenzen und sonstiger Anlässe immer wieder bewußt geworden war, ist der Wunsch nach einer einheitlichen Textfassung im deutschen Wortlaut sehr häufig. Fragen wie: „Warum denn schon wieder zwei verschiedene Texte, könnte nicht doch endlich ein einheitlicher erstellt werden?“ wurden oftmals geäußert. Die Seelsorger verrieten allenthalben ein gewisses Befremden, warum nicht die sonst so erstrebte Einheitlichkeit auch hier zur Durchführung gelange. Man verwies dabei auf die Bestrebungen, Text und Melodie unseres Liedgutes zu vereinheitlichen und man nannte in diesem Zusammenhang den bereits vor Jahren vom Institutum Liturgicum herausgegebenen „Einheitsliederkanon“.

Nun sei allen jenen, die einen Einheitstext der Karwochenfeier oft sehr vermissen, mitgeteilt, daß dieses Ziel durchaus nicht aus dem Auge verloren wurde. Es war für diese kurze Zeit schlechthin unmöglich, es jetzt schon zu verwirklichen und so blieb es in Anbetracht der praktischen Situation (für Österreich) bei diesen beiden Variationen.

Auf die psychologischen Situationen hin gesehen ergaben sich freilich auch hemmende Momente, die der restlosen und voll bejahenden Annahme der neuen Karwochenfeier zuweilen spürbar gegenüber standen. Man muß es verstehen, daß der Seelsorger oft eine gewisse Scheu in sich trägt, „Neuerungen“ im Gottesdienst seiner Gemeinde durchzuführen. Dies vor allem, da es sich in unserem Falle um eine solch einschneidende Änderung handelte. Das Althergebrachte ist uns nun einmal von Haus aus wegen der langen Tradition lieb und teuer. So darf man von da her betrachtet, ehrlich froh sein, daß das Römische Dekret das unmißverständliche „Praescriptum“ verwendet. So ist schon von allem Anfang an eine unsichere Stellungnahme in der Frage der Durchführung beseitigt. Interessant und aufschlußreich gestalteten sich hier die Aussprachen in den verschiedenen obligaten und nicht obligaten Zusammenkünften des Klerus. In manchen Gesichtern kam eine bange Scheu zum Ausdruck und über dem Raum schwebte oft die Frage, wie wird es das Volk aufnehmen. Charakteristisch für die pastoral-psychologische Situation, in der sich mancher Seelsorger befand, war der direkte Ausspruch eines Pfarrherrn: „Die Pfarrer fürchten das Volk, das ist das Ganze!“

Nun darf diesem Satz keineswegs eine Verallgemeinerung unterstellt werden. Dies würde die Wirklichkeit jedenfalls falsch wiedergeben. Aber ein Körnchen Wahrheit, und zwar ein ganz bedeutendes, enthält der genannte Ausspruch. Sicherlich ist nicht zu leugnen: es gehört zu den pastorellen Grundsätzen, nicht unnötigerweise Änderungen, und schon gar einschneidende, in jenen Pfarren vorzunehmen, die eine besondere Liebe zur althergebrachten Form und Ordnung hegen. Aber wo käme

ein Seelsorger hin, wenn die Auffassungen gewisser überstark traditionell gebundener christlicher Kreise die „Marschroute“ in der seelsorglichen Praxis bestimmten. An vielen Beispielen des Lebens abgelesen, verfällt die Seelsorge unter solchen Voraussetzungen einer unfruchtbaren Stagnation.

Oberster Grundsatz muß die gesunde Aufgeschlossenheit und, das Wort sei diesmal erlaubt, eine gesunde seelsorgliche Fortschrittlichkeit bleiben. Dies gerade dort, wo es sich so eindeutig um das Ganze der Kirche, um ihren von oberster kirchlicher Stelle her gelenkten und geformten Gottesdienst und Kult handelt.

Nicht umsonst wurde im Dekret im besonderen darauf verwiesen, daß es von größter Bedeutung sei, wenn der Seelsorger vom Sinn und Geist der Karwochenliturgie erfaßt sei. In der Tat kommt und kam es ja auf ihn in erster Linie an, seine Gläubigen in den neuen Ordo mit aller Umsicht einzuführen. Man darf wohl sagen, daß überall dort, wo sich der Seelsorger die Gestaltung der erneuerten Karwochenliturgie zum Herzensanliegen machte, diese von bestem Gelingen begleitet war. Es wirkt eben die Überzeugung des Pfarrers als die größte pastoralpsychologische Kraft.

Die Wiedererneuerung der Heiligen Woche hat uns mit aller wünschenswerten Deutlichkeit geoffenbart: in erster Linie ist es der Seelsorger selbst, von dem es abhängt, ob der Geist und die Gestaltung unseres christlichen Kultes von unserem Volke aufgenommen wird.

Wenn wir unseren bescheidenen Ausführungen die Überschrift gegeben haben „Mut und Zuversicht“, so wollten wir gerade auf dieses Moment der persönlichen Überzeugung und Zuversicht, aber auch der Bereitschaft zu entschlossenem Mut in Fragen liturgischer Erneuerung hinweisen. Zögernde Haltung bekundet nicht bloß eigene Unsicherheit, sondern trägt diese von Anfang an in unser Kirchenvolk hinein.

Mit großer Weisheit und Umsicht, die ein besonderes Charakteristikum der römischen *Instructio* ist, wurde im besonderen darauf Bedacht genommen, der seelsorglichen Situation der einzelnen Pfarren Rechnung zu tragen. Es bedarf ja wirklich maßvoller, weiser Klugheit, dem gläubigen Volk den Übergang vom alten zum neuen Ordo nicht zu erschweren, sondern es zu gläubiger Annahme hinzuführen. Wo also alte Bräuche sich irgendwie mit dem neuen Ordo in Verbindung bringen lassen, sollten diese keineswegs abgeschafft, vielmehr aber das „gute Positive und Wertvolle“, das sie in sich bergen, aufgenommen und beibehalten werden.

Hier liegt jenes Moment beschlossen, das am meisten pastorelle Klugheit und Erfahrung verlangt. Gott sei Dank sind wir wieder im Vollzug der Heiligen Woche an das Wesentliche herangeführt worden. Dieses Wesentliche muß denn auch auf alle Fälle das leitende Motiv pastoreller Arbeit weiterhin in der seelsorglichen Hinführung zum christlichen Kult bleiben. Wie aus den verschiedenen Diskussionen, die zum Teil ihren kräftigen Niederschlag auch in den einzelnen Publikationen gefunden haben hervorgeht, stehen hier gerade, was Brauchtum und neuen Karwochenordo betrifft, die Meinungen zum Teil sehr abgegrenzt einander gegenüber. Mancher Seelsorger wäre froh, wenn er sozusagen die einmalige Gelegenheit benützen dürfte, Auferstehungsprozession und das „Heilige Grab“ um einer möglichst reinen Liturgie willen abschaffen zu können. Eine solche Auffassung ist um ihrer inneren Haltung willen und wegen der ehrlichen Liebe und Begeisterung für die heilige Liturgie

sicherlich achtbar, und doch darf hier wohl das Bedenken erhoben werden, ob man nicht durch allzu radikales Vorgehen in einzelnen Fällen wirklich mehr zerstört als aufbaut.

Wir möchten uns hier keineswegs einseitig für die eine oder andere Auffassung aussprechen, doch ist die Forderung nach einer sinnvollen und wesensgerechten Verbindung zwischen Tradition und dem neuen Ordo ohne Zweifel berechtigt. Diese ist ja schon durch die Instructio selber erhoben. Wir möchten vielmehr meinen, daß wir auch den Mut haben sollen, eine klaglose Synthese für unser katholisches Volk zu finden. Man kann z. B. dem Volk das „Heilige Grab“ wirklich belassen. Seine überladenen Formen aber, wie sie uns in manchen Gegenden leider begegnen, gehören sicherlich der Vergangenheit an. So wurde dieses denn auch bereits in vielen Kirchen nach Art einer Krippe aufgestellt und statt des exponierten Allerheiligsten erhob sich über dem Grab sehr eindrucksvoll das Kreuz des Erlösers.

Von besonderer Bedeutung wäre aber immerhin eine förderliche Einheitlichkeit in der Begehung der Karwochenfeier. Wir meinen hier, es sollte von Pfarre zu Pfarre nicht eine zu große Verschiedenheit obwalten. Eine praktische Absprache unter den Seelsorgern der einzelnen Dekanate wäre hier sicherlich von besonderem Wert auch für die Zukunft. Störend wirkt es ohne Zweifel, wenn die Pfarrangehörigen oft mit Vorwurf (ob im Einzelfall mit Recht oder mit Unrecht, sei hier nicht entschieden) auf die Nachbarpfarre weisen und dem eigenen Seelsorger Vorhalte machen. Unerläßlich ist es, daß puncto Beginn der einzelnen liturgischen Feiern keine über den vorgegebenen Rahmen hinausgehenden Änderungen gestattet werden. Auch hier ist, wenn auch dann und wann gegen die Meinung des Volkes einzelner Bezirke, der Mut zu sinnvoller Einheitlichkeit um des Ganzen willen bestimmt von Nutzen.

Gegen vielerlei Zweifel, die man dort und da anfangs gehegt, hat unser gläubiges Volk in der Erneuerung der Karwoche kräftig mitgetan. Vor allem war es die Jugend, die eine frische, in Wahrheit erfreuliche Aufgeschlossenheit an den Tag gelegt hat. Nun gilt es mit Gottes Gnade weiter zu arbeiten und das Volk immer tiefer in den Sinn und Geist der Liturgie, im besonderen der heiligen Karwochenliturgie, einzuführen mit Mut und Zuversicht.

Salzburg

Dr. P. Anselm Schwab O.S.B., Institutum Liturgicum

SEELSORGER SCHREIBEN ÜBER IHRE KARWOCHENFEIER

Osternachtfeier in der neuen Kirche St. Elisabeth in Salzburg

Eine neue Liturgie in einer neuen Kirche. Wohl haben wir sie schon mehrere Jahre gefeiert, aber in einem kleinen düsteren Raum, in dem sich keine Feierlichkeit entfalten konnte. So war es kein Wunder, daß sogar dieser kleine Raum in den vergangenen Jahren für die Osternachtfeier zu groß war. Begreiflich auch deswegen, weil in den Nachbarpfarreien große Auferstehungsfeiern gehalten wurden und selbst der Dom noch Gelegenheit bot zu einer abendlichen Heerschau.